

Zeitschrift:	Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber:	Schweizer Heimatschutz
Band:	117 (2022)
Heft:	1: 50 Jahre Wakkerpreis = 50 ans du Prix Wakker
 Artikel:	Eine Auszeichnung am Puls der Zeit : Une distinction dans l'air du temps
Autor:	Schoeck-Ritschard, Patrick
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1063336

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



EIN BLICK ZURÜCK AUF 50 JAHRE WAKKERPREIS

Eine Auszeichnung am Puls der Zeit

Seit der ersten Verleihung des Wakkerpreises am 17. August 1972 an die Kleinstadt Stein am Rhein sind bald 50 Jahre vergangen. Die begehrte Auszeichnung des Schweizer Heimatschutzes hat über die vergangenen fünf Jahrzehnte viel zur Sensibilisierung für den Erhalt und die Pflege von wertvollen Ortsbildern beigetragen. **Patrick Schoeck-Ritschard, Schweizer Heimatschutz**

Anfang April 1972 hatte ein eingeschriebener Brief aus dem Genfer Justizpalast die Geschäftsstelle des Schweizer Heimatschutzes erreicht. Dieses Einschreiben sollte zuerst für einen Wirbel sorgen, und schliesslich auf lange Sicht das Wirken der Organisation massgeblich beeinflussen: Der vermögende Genfer Bankier Henri-Louis Wakker hatte dem Schweizer Heimatschutz ein Legat in der stattlichen Höhe von 250 000 Franken ohne eine eindeutige Zweckbindung vermacht.

Ob Zufall oder nicht: Ein halbes Jahr zuvor hatte der Zentralvorstand des Schweizer Heimatschutzes im Herbst 1971 beschlossen, künftig eine Auszeichnung «für die vorbildliche Pflege des Ortsbildes» auszuloben und mit einem jährlichen Budget von 15 000 Franken auszustatten. Woher das Geld für die Finanzierung kommen sollte, war noch offen.

Die weitere Diskussion über die neue Auszeichnung wurde auf die Sitzung des Zentralvorstandes vom 12. April 1972 verlagt. Die Ankündigung des grosszügigen Legats von Henri-Louis Wakker aus Genf fiel mitten in die Vorbereitung der Sitzung. Erst eine Woche vor der anberaumten Sitzung konnte der damalige Sekretär Ferdinand Notter den Verbandspräsidenten Arist Rollier postalisch über die Neuigkeit informieren.

Man kann sich vorstellen, wie die Drähte heissliefen. Innert der kurzen Frist konnten nicht alle Fragen zum Legat abschliessend geklärt werden. Es galt, auf einer wackeligen Basis die Dinge im Zentralvorstand mit Improvisationstalent in die richtigen Bahnen zu leiten. Der Beschluss zur Errichtung eines Ortsbild-Preises war schliesslich eindeutig zweideutig: «Für die Finanzierung ist nach Möglichkeit ein Legat einzusetzen, das dem Preis auch



Stein am Rhein (SH),
Wakkerpreis 1972

Stein am Rhein (SH),
Prix Wakker 1972

den Namen geben könnte.» Klar und deutlich hingegen kürte der Zentralvorstand mit der Kleinstadt Stein am Rhein eine erste Preisträgerin.

Die ersten Eindrücke in langfristige Bahnen lenken

Die Resonanz des neu eingerichteten «Henri-Louis Wakker Preis» war gewaltig: Die Menschen strömten zum Festakt vom 17. August 1972 und die Berichterstattung in den Medien hatte die gesetzten Erwartungen mehr als erfüllt. Als sich die erste Aufregung gelegt hatte, fasste der damalige Redaktor Erich Schwabe Ende 1972 in der Verbandszeitschrift den Zweck und die Ziele der neu geschaffenen Auszeichnung zusammen, die heute noch Kernwerte des Wakkerpreises ausmachen: «Er soll zumal in den Fällen verliehen werden, in denen es, dank fruchtbare Zusammenarbeit zwischen einer weitsichtigen Behörde und einer aufgeschlossenen Einwohnerschaft, gelungen ist, in einem schützenswerten Ortsbild das baukulturelle Erbe in seiner Substanz zu bewahren, ohne dass es museal wirkt und ohne dass das tätige Leben aus den alten Mauern verscheucht wird.»

Im Sinne des nationalen Anspruches der neu geschaffenen Auszeichnung ging der Wakkerpreis 1973 an die Waadtländer Gemeinde St-Prex und zwei Jahre später in den rätoromanischen Raum, ins Engadiner Bergdorf Guarda. Die erste Gemeinde in der Svizzera italiana kam mit Avegno (TI) erst 1982 an die Reihe.

Ein Preis im Zeitgeist von 1972

Der neu geschaffene Wakkerpreis widerspiegeln den Zeitgeist der frühen 1970er-Jahre. Die Kritik am ungezügelten Wachstum der

Nachkriegszeit war allgegenwärtig. Die rücksichtslose Zerstörung und Beeinträchtigung von Baudenkmälern, Ortsbildern und Landschaften ergänzten als Puzzlestück ein Gesamtbild, das von Umweltskandalen, Gewässerverschmutzung und dem übermässigen Einsatz von Pestiziden geprägt wurde.

Der Natur- und Heimatschutz hatte 1962 Eingang in die Verfassung gefunden, das zugehörige Gesetz wurde vier Jahre später in Kraft gesetzt. Bund und Kantone sollten in der Folge zügig Instrumente, Grundlagen und Kompetenzen aufbauen. So erstaunt es nicht, dass der Start des Bundesinventars ISOS fast zeitgleich mit der Auslobung des ersten Wakkerpreis erfolgte.

Mit dem Wakkerpreis ergänzte der Schweizer Heimatschutz das rechtliche Gerüst und den Aufbau von Instrumenten und Kompetenzen in den Behörden mit einem zivilgesellschaftlich initiierten Werkzeug für die Vermittlung und Sensibilisierung für den Erhalt und die Pflege von wertvollen Ortsbildern.

Heile Bildwelten und planerische Grundlagen

In den 1970er-Jahren ging der Wakkerpreis vorab an eher ländliche Gemeinden und Kleinstädte. Wer die damals vom Heimatschutz veröffentlichten Bilder betrachtet, sieht stattliche Orts- und Stadtkerne mit einer sehr gut erhaltenen Substanz, nicht selten garniert mit blumengeschmückten Brunnen. Die heile Welt wurde nur gestört von einer grossen Menge parkierter Autos.

Während der Heimatschutz mit den Bildwelten zeigte, was gepflegt und lebendig gehalten worden ist, erklärten die Texte zu den Wakkerpreisen, wie es dazu kam und benannten die Erfolgsfaktoren. Es ist zu lesen von Behörden, einer Bevölkerung und einzelnen Eigentümer/innen, die sich vor Ort für den Erhalt der wertvollen Bauten und Ortsbilder einsetzen. Gleichermaßen berichteten die Beiträge, wie die ausgezeichneten Gemeinden mit griffigen Zonenplänen, einer aktiven Bodenpolitik und anderen planerischen und politischen Massnahmen sichtbare Erfolge erzielt haben.

Aufbruch zu neuen Ufern

Nach einer eigentlichen Palastrevolution 1977 hatte sich der Schweizer Heimatschutz endgültig vom Erbe der geistigen Landesverteidigung befreit und sich auf lange Sicht als Umweltorganisation zu positionieren begonnen. Das neue Selbstverständnis des Verbandes und die Einführung des ersten nationalen Raumplanungsgesetzes 1980, das Gemeinden endgültig zu verbindlichen Ortsplanungen zwang, hatten direkte Auswirkungen auf die Vergabe des Wakkerpreises. Die Auszeichnungen von Elm (GL) 1981 und von Muttenz (BL) 1983 würdigten nicht mehr nur die vorbildliche Ortsbildpflege, sondern ebenso die Bemühungen der Gemeinden, neue Bauten mit öffentlichen Nutzungen in die bestehenden Siedlungsgebiete zu integrieren.

Die neue ganzheitliche Sicht auf das Bewahren und das Weiterbauen sowie das ständig wachsende Prestige des Wakkerpreises hatten die bisherige Vergabepraxis Ende der 1980er-Jahre an ihre Grenzen gebracht und eine Grundsatzdiskussion im Zentralvorstand des Heimatschutzes ausgelöst. Kritische Stimmen bemerkten, es reiche nicht mehr aus, nach kurzen Präsentationen von Vorschlägen aus den Sektionen über eine derart wichtige Angelegenheit zu entscheiden. Gleichermaßen äusserten Sektionen, die unterlegene Kandidaturen eingereicht hatten, ihren Unmut.

Nach dem etwas ernüchternden Versuch, mit breit angebotenen Gruppenreisen bessere Resultate zu erzielen, entschied sich der Zentralvorstand für eine Systematik, die bis heute Bestand haben sollte: Eine Fachkommission übernimmt die Recherchen sowie die Aufbereitung von fachlichen Grundlagen und hat ein Vorschlagsrecht; Der Entscheid verbleibt beim Zentralvorstand (heute die Konferenz der Präsidentinnen und Präsidenten).

Innovative Städte und starke Einzelfiguren

Die Grundsatzdiskussion über die Zukunft des Wakkerpreises und die Übertragung der fachlichen Recherche an eine Kommission hatten Ende der 1980er-Jahre neue Kräfte freigesetzt. Größere Städte, in denen neue planerische Ansätze ausprobiert und innovative Schutzinstrumente installiert wurden, rückten rasch ins Zentrum. 1989 ging die Auszeichnung mit Winterthur erstmals an eine grössere Stadt, kurz darauf sollten St. Gallen, La-Chaux-de-Fonds, Basel, Bern und Genf in die Ränge kommen. Dazwischen eingestreut waren kleinere Gemeinden, in denen starke Figuren wie Luigi Snozzi (Monte Carasso) und Gion A. Caminada (Vrin) das Weiterbauen am Dorf ebenso als Dialog mit der Bevölkerung wie als architektonische und ortsbauliche Aufgabe verstanden hatten.

Die lange Wirtschaftskrise und die fortschreitende Deindustrialisierung hatte zahlreiche Gemeinden und Städte der Schweiz in den 1990er-Jahren hart getroffen. Im folgenden Jahrzehnt erhielten mit Uster, Turgi, Biel und Grenchen gleich vier einst industriell geprägte Gemeinwesen den Wakkerpreis. Ihnen allen gemeinsam war, dass sie den Wert der Baukultur ihrer wirtschaftlich goldenen Jahre als Chance und wertvolle Ressource erkannt und durch gezielte Investitionen Freiräume und das Stadtbild aufgewertet hatten.

Innenentwicklung und Vermittlung

Nach den Auszeichnungen grosser Städte und starker Einzelfiguren für ihre innovativen Planungsansätze und Lösungen in den 1990er-Jahren sollte der kleinere Massstab im neuen Jahrtausend auf lange Frist wieder ins Zentrum rücken. Prägend für die letzten 20 Jahre des Wakkerpreises war die Würdigung von Kleinstädten und Gemeinden.

Der Wakkerpreis ging seit 2000 in Agglomerationen, in die diffusen Räume zwischen Berg und Tal und an Gemeinden, denen Fachkreise unter dem Schlagwort der «alpinen Brache» ihre Zukunftsfähigkeit abgesprochen hatten. Auch wenn es oft engagierte Einzelfiguren waren, die sich für eine hohe Baukultur vor Ort engagierten und Einfluss auf die Entwicklungen nahmen: Der Fokus des Wakkerpreises lag auf dem erfolgreichen kommunalen Zusammenwirken im Dreieck zwischen Bevölkerung, Politik und Behörden.

Thematisch und räumlich waren die Preise der letzten 20 Jahre breit gefächert. Einen roten Faden bildeten das qualitätsvolle Weiterbauen im Siedlungsgebiet im Zeichen der Innenentwicklung und die Weiterentwicklung der bestehenden Baukultur als Faktor der Identität und des Zusammenhalts in den Gemeinden.

Gestiegen war das Bewusstsein für den Wakkerpreis als Quelle für Best-Practice-Beispiele für die Lösung von Herausforderungen beim Planen und Bauen, wie sie Gemeinden und Kleinstädte landauf landab kennen. Die Kommunikations- und Vermittlungstätigkeit des Schweizer Heimatschutzes rund um den



Janic Scheidegger, Schweizer Heimatschutz

Renens (VD), Wakkerpreis 2011 für die Gemeinden des Ouest lausannois
Renens (VD), Prix Wakker 2011 aux communes de l'Ouest lausannois

Wakkerpreis ist seit den späten 1990er-Jahren stark angestiegen. Heute gibt er jedes Jahr ein Faltblatt und eine Vertiefungsbroschüre heraus, die Gemeinden ergänzen dieses mit eigenen Publikationen und veranstalten Anlässe für Laien ebenso wie für interessierte Vertretende aus Gemeinden, die vom Preisträger lernen möchten.

Zukunftsgewandte Kontinuität

Den starken Rahmen des Wakkerpreises bilden seit einem halben Jahrhundert seine Kontinuität, der Fokus auf die Planungs- und Baukultur auf Gemeindeebene sowie das Bestreben, beständig an den Fragestellungen der Zeit zu arbeiten und aktuell zu bleiben. In der langen Zeitspanne haben sich die Themen verändert. Mit dem diesjährigen Wakkerpreis sind etwa die Biodiversität, die Schonung von Ressourcen und das Engagement gegen die Anonymisierung in der Agglomeration hinzugekommen.

Zwei der drei Sonderpreise, die Auszeichnung von neun Gemeinden im Westen von Lausanne 2011 und die Würdigung der Stiftung Origen in Riom (GR) 2018, machen deutlich, dass der Fokus auf die Gemeindeebene auch einengend wirken kann: Im Westen von Lausanne gelang der planerische Befreiungsschlag erst mit dem Beschluss, gemeindeübergreifend zu arbeiten, während die Kulturstiftung Origen sich für ein Dorf einsetzt, das in einer Grossgemeinde aufgegangen ist. Mit Blick auf die zahlreichen gemeisterten Herausforderungen ist davon auszugehen, dass der Wakkerpreis auch mit solchen neuen Rahmenbedingungen einen kreativen Umgang findet.

→ www.heimatschutz.ch/wakkerpreis

REGARD RÉTROSPECTIF SUR LES 50 ANS DU PRIX WAKKER

Une distinction dans l'air du temps

Depuis la remise du premier Prix Wakker le 17 août 1972 à la petite cité de Stein am Rhein, 50 ans se seront bientôt écoulés. Cette distinction convoitée de Patrimoine suisse a puissamment contribué à la préservation et à l'entretien de sites de grande valeur au cours de ces cinq dernières décennies.

Patrick Schoeck-Ritschard, Patrimoine suisse

Début avril 1972, une lettre recommandée du Palais de justice de Genève parvint au secrétariat général de Patrimoine suisse. Au début, ce courrier inattendu suscita un émoi certain, avant d'influencer de manière déterminante l'action de l'organisation sur le long terme. Le riche banquier et homme d'affaires genevois Henri-Louis Wakker léguait, sans affectation précise, une somme de 250 000 francs.

Hasard ou non, le comité central de Patrimoine suisse avait décidé six mois auparavant, à l'automne 1971, d'attribuer une distinction «pour le traitement exemplaire du site construit» et de la doter d'un budget annuel de 15 000 francs. La question de son financement demeurait alors ouverte.

La suite de la discussion sur ce nouveau prix était inscrite à l'ordre du jour de la séance du comité du 12 avril 1972. L'annonce du généreux legs d'Henri-Louis Wakker tomba au beau milieu de la préparation de cette réunion. Ce n'est qu'une semaine avant celle-ci que Ferdinand Notter, secrétaire général de l'époque, put informer par la poste le président Arist Rollier de cette nouvelle sensationnelle.

On peut imaginer alors l'excitation au sein du comité. Durant ce bref délai, toutes les questions relatives au legs ne purent pas être définitivement éclaircies. Le comité devait faire preuve de tous ses talents d'improvisation pour mettre les choses en place malgré des bases vacillantes. En créant finalement un prix pour les sites construits, il rendit une décision clairement ambiguë: «Pour le financement, il convient de recourir, selon les possibilités, à la générosité d'un légataire dont le nom pourrait être donné au prix.» En revanche, il désigna sans hésitation ni embarras la petite cité de Stein am Rhein comme première lauréate.

Inscription dans le long terme

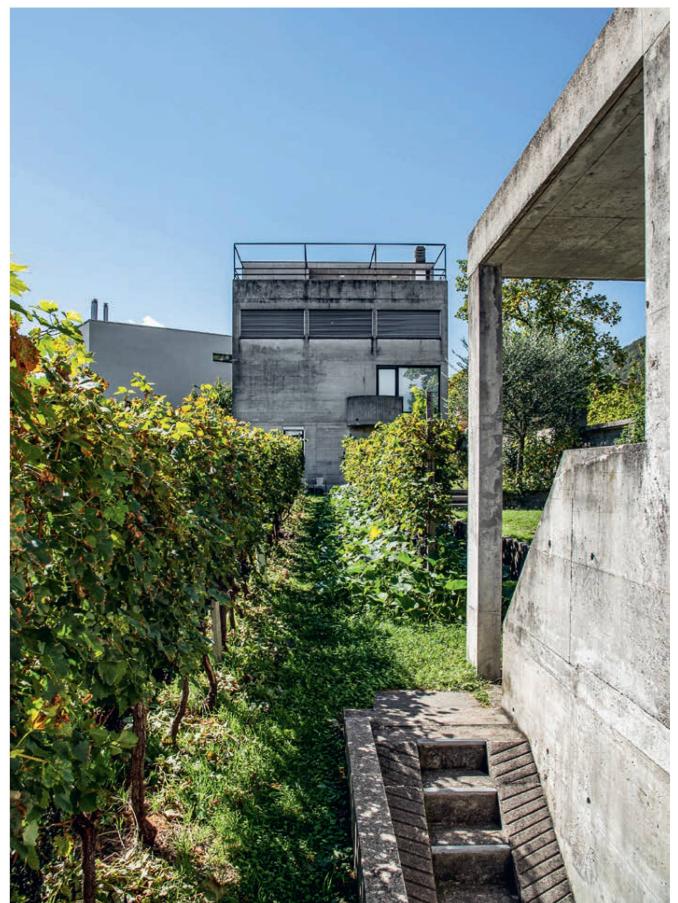
La création du nouveau «Prix Henri-Louis Wakker» rencontra un grand écho: la cérémonie du 17 août 1972 attira une grande foule et la couverture par les médias dépassa largement les attentes. Lorsque cette effervescence retomba, Erich Schwabe, rédacteur de la revue, résuma à fin 1972 le but et les objectifs de la distinction, qui représentent aujourd'hui encore les valeurs cardinales du Prix Wakker: «Il doit être attribué en particulier dans les cas où, grâce à une fructueuse collaboration d'une autorité avisée et d'une population ouverte à ces problèmes, on est parvenu à sauvegarder la substance historique d'un site digne de protection sans en faire un «musée», sans que la vie active ait abandonné ses vieux murs.»

Afin de respecter la vocation nationale de cette nouvelle distinction, le Prix Wakker fut attribué en 1973 à la commune vaudoise

de Saint-Prex et, deux ans plus tard, au village de montagne de Guarda, en Engadine. Le tour de la Suisse italienne vint en 1982 avec la commune tessinoise d'Avegno.

Un prix dans l'esprit de 1972

Ce nouveau Prix Wakker reflétait l'esprit du début des années 1970. La croissance effrénée de l'après-guerre était critiquée de toutes parts. La destruction et la dégradation sans égard des monuments, des sites construits et des paysages comptaient parmi les



Monte Carasso (TI), Prix Wakker 1993

Monte Carasso (TI), Wakkerpreis 1993



Muttenz (BL), Prix Wakker 1983

Muttenz (BL), Wakkerpreis 1983

pièces d'un puzzle constitué de scandales environnementaux, de pollution des eaux et d'emploi massif de pesticides.

La protection de la nature et du patrimoine avait fait son entrée dans la Constitution fédérale en 1962 et la loi d'application était entrée en vigueur quatre ans plus tard. La Confédération et les cantons devaient ensuite créer rapidement des instruments, des bases légales et des compétences. Il n'est donc pas étonnant que le coup d'envoi de l'Inventaire fédéral des sites construits d'importance nationale (ISOS) ait été donné presqu'en même temps que le premier Prix Wakker.

Avec ce prix, Patrimoine suisse a complété les démarches des pouvoirs publics par une distinction issue de la société civile. Une distinction dédiée à la médiation et à la sensibilisation en faveur de la préservation et de l'entretien des sites construits de valeur.

La vision d'un monde intact et la planification

Durant les années 1970, le Prix Wakker a été attribué avant tout à des communes campagnardes et à de petites villes. En observant les photos diffusées alors par Patrimoine suisse, on remarque des centres présentant une substance très bien préservée, ornés fréquemment de fontaines fleuries. Ce petit monde idéal est troublé uniquement par la présence de nombreuses voitures.

Alors que Patrimoine suisse montrait en images ce qui était préservé et maintenu en vie, les textes expliquaient comment les communes y étaient parvenues et énuméraient les facteurs de réussite. On y rencontraient des autorités, une population et des propriétaires qui s'engageaient localement pour conserver les bâtiments et les sites remarquables. De même, les articles indiquaient

comment les communes récompensées avaient remporté des succès éclatants par des plans de zone avisés, une politique des sols active ainsi que d'autres mesures politiques et de planification.

Vers de nouveaux horizons

Après une véritable révolution de palais en 1977, l'association s'est enfin débarrassée de son esprit de défense spirituelle et a commencé à se positionner comme une organisation environnementale sur le long terme. Cette nouvelle identité et l'introduction de la première loi fédérale sur l'aménagement du territoire en 1980, qui imposait enfin aux communes d'édicter des planifications, ont aussi exercé une influence sur l'attribution du Prix Wakker. Les distinctions d'Elm (GL) en 1981 et de Muttenz (BL) en 1983 ne récompensaient plus seulement un traitement exemplaire du site construit mais aussi les efforts des communes afin d'intégrer de nouvelles constructions à usage public dans les zones résidentielles existantes.

À la fin des années 1980, cette nouvelle vision globale portée sur la conservation et la construction ainsi que le prestige croissant du Prix Wakker ont mis en évidence les limites de l'ancienne pratique d'attribution et déclenché un débat de fond au sein du comité de Patrimoine suisse. Des voix critiques firent remarquer qu'on ne pouvait plus se contenter des courtes présentations des sections avant de prendre une décision sur un sujet aussi important. Dans le même temps, des sections qui avaient présenté des candidatures non retenues manifestaient leur mécontentement.

Après la tentative plutôt décevante d'obtenir de meilleurs résultats en envoyant sur place des groupes plus étoffés, le comité a opté pour un système qui perdure jusqu'à aujourd'hui: une commission d'experts entreprend les recherches, prépare des documents techniques et formule une proposition. Mais la décision appartient toujours au comité (aujourd'hui la conférence des président-e-s).

Des villes innovantes et de fortes personnalités

La discussion sur l'avenir du Prix Wakker et la désignation d'une commission d'experts a libéré de nouvelles forces à la fin des années 1980. Très vite, des villes plus importantes, dans lesquelles de nouvelles approches en matière de planification et des instruments de protection innovants étaient mis en place, ont été prises en considération. Winterthour, en 1989, a ouvert les feux, suivie par Saint-Gall, La Chaux-de-Fonds, Bâle, Berne et Genève. Des petites communes ont été également distinguées, dans lesquelles de fortes personnalités comme Luigi Snozzi (Monte Carrasso) et Gion A. Caminada (Vrin) ont considéré la construction aussi bien comme un dialogue avec la population que comme une mission architecturale.

De nombreuses communes et villes suisses ont été durement touchées dans les années 1990 par la longue crise économique et la désindustrialisation continue. Durant la décennie suivante, Uster, Turgi, Biel et Granges – quatre cités au fort passé industriel – ont reçu le Prix Wakker. Elles ont en commun d'avoir saisi les opportunités et les ressources offertes par la culture du bâti héritée de leur âge d'or et d'avoir mis en valeur les espaces libres et leur paysage urbain par des investissements ciblés.

Densification et médiation

Après que des grandes villes et des personnalités ont été récompensées dans les années 1990 pour leurs planifications et leurs so-

lutions innovantes, une échelle plus réduite a été à nouveau privilégiée à l'aube du nouveau millénaire. Durant les 20 dernières années, ce sont de petites cités et communes qui sont entrées au palmarès du Prix Wakker.

Depuis 2000, le prix a été attribué à des agglomérations situées dans l'espace diffus séparant montagne et vallée ainsi qu'à des communes que les spécialistes qualifient de «friches alpines» lorsqu'ils se penchent sur leur avenir. Même si on y trouve aussi des individus qui se sont engagés localement pour une culture du bâti de qualité et qui ont exercé une influence sur le développement, le Prix Wakker a couronné des localités qui ont su faire interagir la population, la politique et les autorités.

Les prix décernés au cours des 20 dernières années ont couvert des thèmes et des territoires très variés, dans de nombreuses régions. Avec pour fil rouge l'encouragement d'une construction de qualité dans la zone résidentielle – correspondant aux principes de la densification vers l'intérieur – et le développement de la culture du bâti existante en tant que facteur d'identité et de cohésion dans les communes.

Le rôle du Prix Wakker dans la mise en lumière de bonnes pratiques s'est renforcé – à l'usage des communes et des petites villes confrontées aux défis de la planification et de la construction d'un bout à l'autre du pays. Depuis la fin des années 1990, Patrimoine suisse a fortement accru la communication et la médiation autour du prix. Désormais, un dépliant et une brochure plus approfondie

sont produits chaque année, que les communes complètent par leurs propres publications et des événements grand public, ou destinés à des édiles souhaitant s'inspirer des expériences du lauréat.

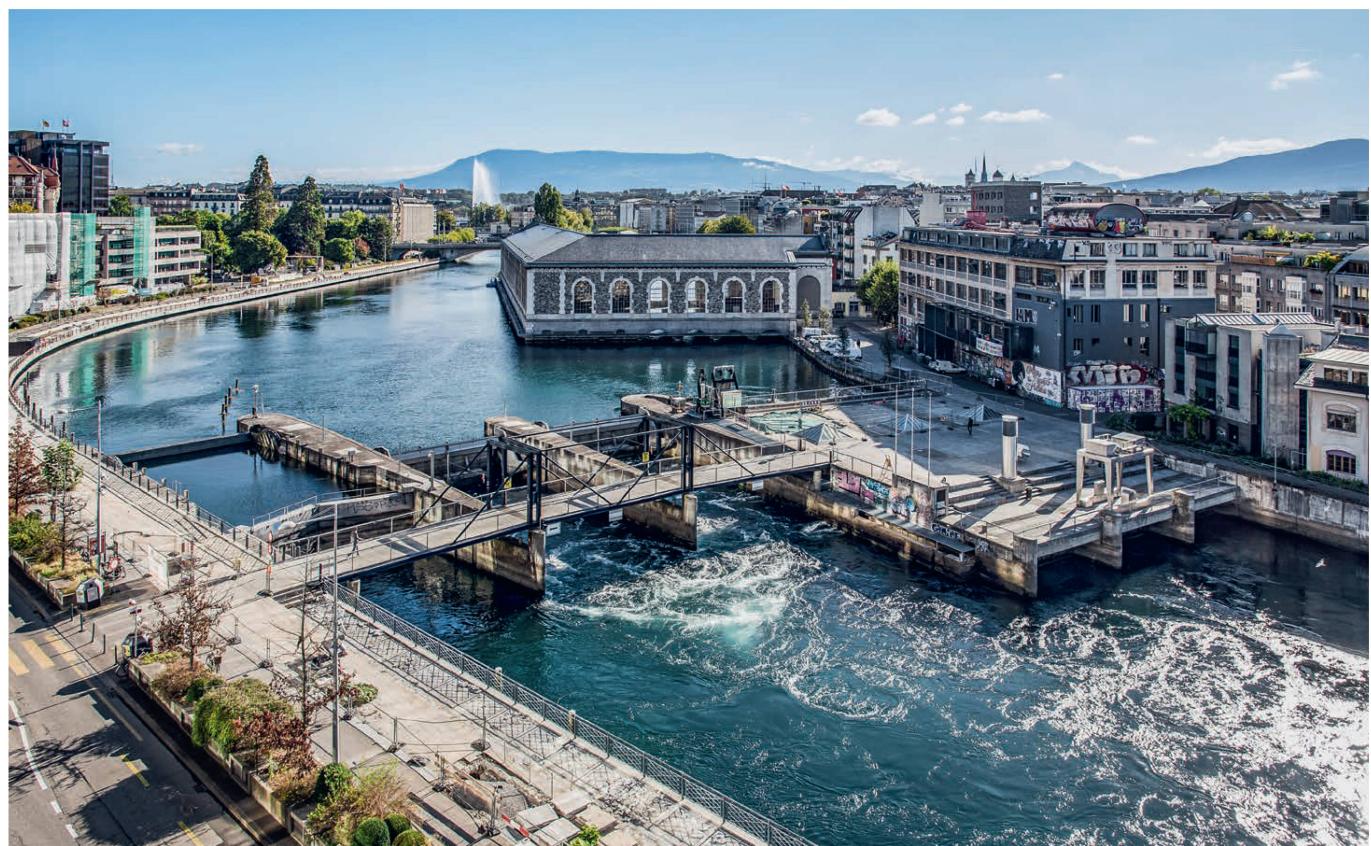
L'avenir dans la continuité

Depuis un demi-siècle, le Prix Wakker s'est fait une solide réputation par sa pérennité, par l'accent mis sur la culture du bâti et de la planification à l'échelle des communes ainsi que par un souci constant de traiter les problématiques de l'époque et de rester actuel. Les thèmes ont ainsi évolué sur le long terme. Le Prix Wakker de cette année met aussi en avant la biodiversité, la préservation des ressources et la lutte contre l'anonymisation dans les agglomérations.

Deux des trois prix spéciaux – la distinction de neuf communes de l'Ouest lausannois en 2011 et de la fondation culturelle Origen à Riom (GR) en 2018 – ont montré qu'il peut être restrictif de se limiter au niveau de la commune: dans le premier cas, il a fallu prendre la décision de travailler à l'échelle intercommunale pour que la planification soit libérée de ce cadre étroit. À Riom, la Nova Fundaziun Origen agit en faveur du patrimoine bâti et de la population d'un village de montagne au sein d'une vaste commune.

Au vu des nombreux défis qui ont été relevés par le passé, on peut considérer qu'avec ces nouvelles conditions-cadres, le Prix Wakker s'engage sur une voie prometteuse.

→ www.patrimoinesuisse.ch/wakker



Janic Scheidegger, Patrimoine suisse

Genève, Prix Wakker 2000

Genf, Wakkerpreis 2000